



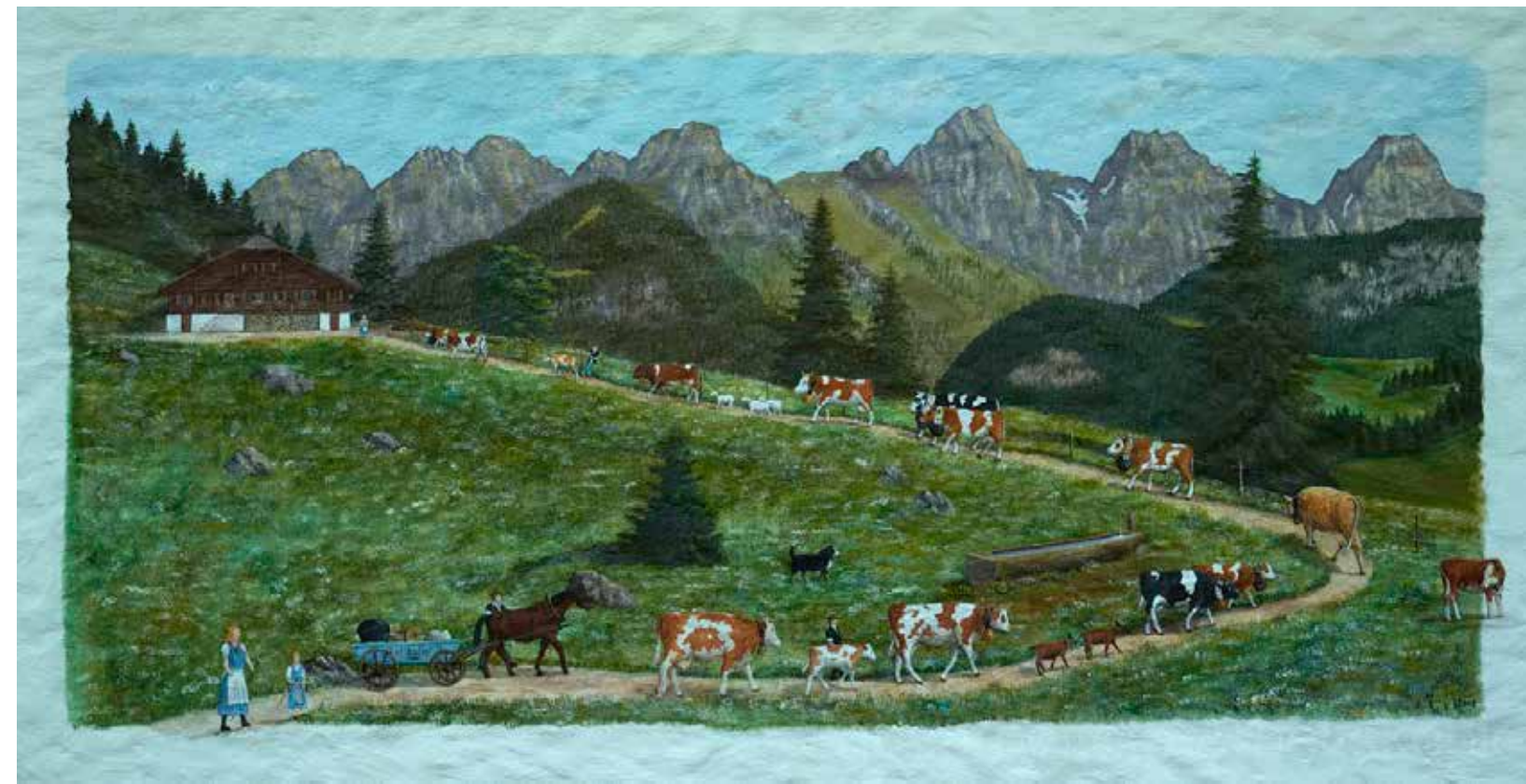
«20 Kühe malen bedeuten 80 Beine und 40 Hörner –
dafür habe ich definitiv keine Geduld.»

DER MALER, DER **BERGE** **VERSETZT**

Was den Appenzellern die Sennenstreifen sind den Fribourgern die Poyas. Die auf rechteckigen Holzbrettern gemalten Alpaufzüge entstanden vor rund 200 Jahren rund um Gruyère und erfreuen sich steigender Beliebtheit. Einer der bekanntesten Vertreter dieser naiven Malerei ist Willy Läng. Wir haben ihn zuhause, ein Katzensprung von Gstaad nur, besucht.

«Ist das nicht wunderbar?» Willy Läng sitzt auf Terrasse seines Chalets in Château-d'Oex und zeigt mit einer Handbewegung auf die Aussicht, die er Tag für Tag genießt. Gerade putzt sich ein Elsternpärchen am Teich des lauschigen Gartens das Gefieder, die Holzchalets der Nachbarschaft schaffen eine heimelige Atmosphäre und dahinter ragt die Gummfluh aus der Bergkette der Waadtländer Voralpen hervor. «Ob im Nebel, schneebedeckt, bei Sonnenuntergang, mit oder ohne Kühe — unseren Hausberg habe ich schon in jeder erdenklichen Situation gemalt», sagt er mit einem herzlichen Lachen.

Vor ihm auf dem Tisch liegt ein grob zugeschnittenes Holzbrett. Das obere Drittel ist hellblau grundiert, weisse Wölkchen umspielen die Berggipfel, der Rest ist noch unbemalt. Der Waadt-



länder tunkt den Pinsel in einen Klecks Farbe und mit ein paar wenigen, mit sicherer Hand geführten Strichen überzieht er den Hügelzug vor der imposanten Bergkette mit einem dichten grünen Band. Trotz der Spitzen, die oben hervorragen, wird daraus noch längst kein Tannenwald. Hierfür muss Willy Läng erst noch zwei, drei andere Grüntöne mischen. Konzentriert beugt er sich über das Brett, tunkt den Pinsel mal in Hellgrün, dann in Blaugrün oder Gelbgrün und schafft damit sorgfältig und gekonnt die einzelnen Nadelbäume heraus. Nach und nach wächst aus den dunkelgrünen Fläche tatsächlich ein täuschend echt wirkender Wald in die Höhe.

Er ist der Maler, der Berge versetzt. Himmel, Berge, Hügel, Wald, Gras, Chalets — das ist die Reihenfolge, in der Willy Läng jene Bilder malt, für die der 73-jährige Autodidakt bekannt ist: die Poyas. Die Silben «Poya» bezeichnen im Freiburger Patois-Dialekt «Alpaufzug». Heute steht der Begriff jedoch hauptsächlich für die malerische Darstellung dieses zentralen Ereignisses im Leben der Bauern. Seit Jahrhunderten ziehen die Sennen jeweils im Mai mit ihren Kuhherden hinauf zu den saftigen Bergmatten und verbringen den Sommer auf der Alp. Vor bald 200 Jahren entsteht der

Brauch, diesen Moment, meist auf einem einfachen Holzbrett, bildlich festzuhalten. Die Poyas werden zu einer Art Selfie des 19. Jahrhunderts: In Tracht gewandet zeigen sich die Sennen mit ihren Tieren beim Aufstieg zur Alp im besten Licht und hängen das Bild danach stolz — und für alle anderen gut sichtbar — über den Scheueneingang.

Vor über 25 Jahren setzte Willy Läng ein Inserat in die Zeitung: «Male ihr Chalet für 200 Franken». Seither habe er tausende von Bildern geschaffen, wie er stolz erzählt. Den Chalets folgten im Laufe der Zeit Bauernhoftiere, Situationen aus dem ländlichen Alltag, gemalt auf Holzlatten, alten Schranktüren, einfachen Brettern, aber auch auf Glocken oder Milchkanen. Ins Blaue hinaus wird jedoch nicht produziert. Gepinselt wird, was bestellt ist. «Ich habe schlicht keinen Platz, Bilder zu lagern, bis sie verkauft werden», meint er lakonisch. Die Poyas nutzen den Charme der naiven Malerei, doch realistisch sollen die Bilder schon werden. Dazu dienen ihm als Vorlage private Fotos, die er von seinen Auftraggebern erhält. Trotzdem komme es schon mal vor, dass er im Hintergrund des Chalets eine Bergkette aus einer ganz anderen Region anbringen soll. Willy Läng lacht. «Kein Problem. Humor ist mir

wichtig, schliesslich füge ich selbst gern ab und zu lustige Details hinzu.» Mehr verraten will er dazu nicht. Wer genau hinschaue, werde sie schon entdecken.

Die Landschaft ist das Bühnenbild der Poyas — und Willy Längs Lieblingssujet. Von diesem Motiv kann er nicht genug bekommen. Berge, Wälder und Chalets in Ehren, doch was ist mit der Kuhherde, den Sennen im Sonntagsstaat, dem Hund, dem Wagen und den Geissen, die eine Poya erst ausmachen? «20 Kühe malen bedeuten 80 Beine und 40 Hörner — dafür habe ich definitiv keine Geduld.» Das «Personal» des Alpaufzugs ist die Domäne von Arianne Freudiger, einer ehemaligen Nachbarin: «Wenn ich an einer Poya arbeite, tauche ich gedanklich ganz in die Geschichte des Bildes ein». Seit sich die beiden Hobbymaler in den 1990er-Jahren kennengelernt haben, teilen sie Arbeit und Einkünfte der jährlich zehn bis zwölf Poyas. Die Aufträge kommen meist aus den Bergregionen im nahen Frankreich und in der Schweiz. Und obwohl die Zahl der Bauern und Alpbesitzer zurückgeht, nimmt das Interesse für Poyas in den letzten Jahren stetig zu. Sie finden neue Abnehmer und dienen als dekoratives, traditionelles Element zur Ausschmückung von Ferienchalets.
(rea) — POYAWILLY.CH

Die schönsten Poyas von Willy Läng und vieles mehr finden sich im Bildband «Schweizer Handwerkskunst — Werkstattportraits», Orell Füssli 2016, ISBN 978-3-280-05627-1